

# Anzeiger und Elbeblatt

für  
Miesä, Strehla und deren Umgegend.

Wochenschrift

zur Belehrung und Unterhaltung.

N<sup>o</sup> 81.

Dienstag, den 8. October

1850.

## Der Sire de Hanau.

(Erzählung aus dem XVII. Jahrhundert.) Nach Henry de Saullières, deutsch von S.

Unter allen den Leiden, welche das schöne Frankreich im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts zu einem Schauplatz unsägliches Elendes machten, welche das Mißtrauen, die Zwietracht, die Anarchie und den Tod unter seine edelsten und besten Söhne warfen, war das fürchterlichste sicherlich der religiöse Fanatismus. In allen Provinzen veranlaßten die furchtbaren Verfolgungen, welche die unglücklichen Calvinisten während dieser beiden Jahrhunderte, Zeiten voller Thränen und Trauer, zu tragen hatten, die Wanderung vieler mächtiger Familien, welche ihre Reichthümer, ihre geistigen Talente, ihre industriellen Kräfte auf anderen Boden verpflanzten.

Der Sire de Hanau war das Haupt einer jener protestantischen Familien, welche Frankreich verließen und in Deutschland gastliche Aufnahme fanden. Hanau war im höchsten Grade Sonderling; er lebte allein, fern von den Menschen, die er alle verachtete. In seinem Zimmer eingeschlossen, duldete er Niemand um sich als Fritz, seinen alten Diener; von dem Geräusche der Außenwelt vernahm er Nichts als das Sausen des Windes in den Wipfeln der hohen Ulmen, welche das Schloß umkränzten.

Dies Leben führte er bis zu seinem Tode fort. In der Zeit, wo unsere Geschichte beginnt, war sein Sohn, der Sire Arthur de Hanau, der einzige Erbe eines alten Namens und eines großen Vermögens. Er war eben nach Deutschland zurückgekehrt, von seinem jungen Weibe begleitet. Clothilde war die Verbindung mit Arthur weniger aus Liebe, als aus Pflichtgefühl und aus Gehorsam gegen ihren Vater, den Grafen Sainte-Bhème, eingegangen, welcher letztere in dieser Verbindung Das sah, was man heutzutage „eine gute Partie“ zu nennen beliebt. Aber das glühende

Herz des jungen Mädchens barg ein zärtliches, reines Gefühl für einen jungen Mann, den ihr Vater als Waise zu sich genommen und erzogen hatte. Paul war der Gefährte aller ihrer Freuden, der Vertraute ihrer Leiden, war ihr bester Freund gewesen; sie sahen sich täglich, und was Wunder, wenn sie sich bald innigst liebten? Nie hatten sie es sich selbst, nie es sich gegenseitig gestanden. Als der Reiche, der glänzende Arthur de Hanau kam und um Clothildens Hand anhielt, wurde Paul fast wahnsinnig vor Schmerz und Verzweiflung; aber er war ja eine Waise, war ja arm; er kannte ja nicht einmal die Namen Derer, welchen er das Daseyn verdankte! Mißtrauisch, wie alle jene Beklagenswerthen, die das Glück einer Häuslichkeit, einer Heimath im Vaterhause, nie, auch nicht in frühesten Jugend kennen gelernt, hielt es der arme Jüngling nicht für möglich, durch eine Erklärung dem Glücke seines Nebenbuhlers ein Hinderniß in den Weg legen zu können; auch war er nicht von jenem Muthe der Entschagung beseelt, um einen Andern im Besitze des Wesens zu sehen, für welches er seinen letzten Blutstropfen freudig hingegen hätte. Nachdem er eines Morgens Clothilde zärtlich umarmt, verschwand er, ohne gegen irgend Jemand ein Wort von seinem Vorsatze geäußert zu haben, und von diesem Tage an hörte man nichts mehr von ihm. —

— — Einige Monate später feierte man die Vermählung Clothildens mit Arthur de Hanau. Sie folgte ihm nach Deutschland. Die jungen Gatten verbrachten ein ganzes Jahr unter Vergnügungen und Festen; Nichts schien ihr Glück zu stören. Nur zuweilen warf eine Wolke von Traurigkeit einen leisen Schatten auf Clothildens schöne Stirn: sie wurde jedoch immer bald Herrin dieser verrätherischen Stimmung und antzückte ihre Umgebung mit ihrer heitern Miene von an-